

**Blick in die Wissenschaft
Forschungsmagazin
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X

Heft 40

28. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Udo Hebel

Präsident der Universität Regensburg

Redaktionsleitung

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer

Prof. Dr. rer. nat. Bernd Ammann

Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers

Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee

Prof. Dr. theol. Andreas Merkt

Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim

Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter

Prof. Dr. rer. pol. Daniel Rösch

Prof. Dr. med. Ernst Tamm

Prof. Dr. paed. Oliver Tepner

Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

Editorial Office

Dr. phil. Tanja Wagensohn

Universität Regensburg

93040 Regensburg

Telefon (09 41) 9 43-23 00

Telefax (09 41) 9 43-33 10

Verlag

Universitätsverlag Regensburg GmbH

Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Telefon (09 41) 7 87 85-0

Telefax (09 41) 7 87 85-16

info@univerlag-regensburg.de

www.univerlag-regensburg.de

Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

Abonnementservice

Andrea Winkelmayer

bestellung@schnell-und-steiner.de

Anzeigenleitung

Larissa Nevecny

MME-Marquardt

info@mme-marquardt.de

Herstellung

Universitätsverlag Regensburg GmbH

info@univerlag-regensburg.de

Einzelpreis € 7,00

Jahresabonnement

bei zwei Ausgaben pro Jahr

€ 10,00 / ermäßigt € 9,00

Für Schüler, Studierende und Akademiker/innen im Vorbereitungsdienst (inkl. 7 % MwSt) zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je Ausgabe. Bestellung beim Verlag.

Für **Mitglieder des Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.**, des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins ehemaliger Zahnmedizinstudenten Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Vielleicht geht es Ihnen ähnlich – wenn man dieser Tage an einem Samstagmorgen durch die Gemüsestanderl am Alten Kornmarkt, vorbei an Dom und Bischofshof, über den Rathausplatz mit dem noch immer imposanten Ratsturm und dem historischen Reichssaalbau in Richtung Gesandtenstraße schlendert, um dort bei einer Tasse Cappuccino noch ein paar Sonnenstrahlen einzufangen, dann erahnt man ansatzweise die Bedeutung, die Regensburg in der Vergangenheit im Konzert mittelalterlicher Metropolen gespielt haben muss.

Als »Metropolis Bavariae« beschrieb Bischof Ardeo von Freising die Stadt mit römischen Wurzeln schon 765, lange bevor Regensburg im 13. Jahrhundert den Status der freien Reichsstadt erhielt und sich ein paar Jahrhunderte später zu einer der führenden europäischen Metropolen mauserte, die Fernhandel über den ganzen Kontinent betrieb und sich als Zentrum von Hochfinanz und Politik innerhalb Europas verstand. Der Rathausplatz, dort wo sich heute vor dem alten Rathaus frisch vermählte Paare nach standesamtlicher Trauung feiern lassen, war damals einer der bedeutendsten Plätze Europas – Sitz des Immerwährenden Reichstag des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, an dem sich ab 1663 Kaiser, Fürsten und Herzöge regelmäßig trafen, bis sich 1806 die Türen ein letztes Mal schlossen und Regensburg politisch und wirtschaftlich an Bedeutung verlor.

Heute tummeln sich an historischen Plätzen Alteingesessene und Touristen, Studenten und Zugereiste. Mit der Ansiedlung der Universität Ende der 60er Jahre hat sich die Stadt vom Vergessen und verstaubten Provinzdasein befreit. Die Gründung der heutigen Ostbayerischen Technischen Hochschule und der Bau des Universitätsklinikums waren weitere Katalysatoren auf dem Weg zum wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Aufschwung unserer Stadt und spätestens mit der Öffnung nach Osten hat Regensburg an nationaler und internationaler Sichtbarkeit gewonnen.

So verwundert nicht, dass die Universität Regensburg das Thema »Metropolität« im Rahmen eines Graduiertenkollegs aufgreift: Ausgehend von der Beobachtung, dass gerade europäische Metropolen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert fast ausnahmslos auf römische Gründungen zurückgehen und weltweit die größten Einwohnerzahlen aufweisen fragt das von Professor Jörg Oberste als Sprecher vertre-



© UR/Editorial Office

tene interfakultäre Forschungsprogramm nach der *longue durée* der europäischen Metropole, nach Konstitution, Wirkung und Wandel des metropolitanen Status von der Antike bis zur Industrialisierung. Graduierte und Dozenten nehmen uns in dieser Ausgabe mit auf einen Streifzug durch die Entwicklung ausgewählter europäischer Metropolen, die Bedeutung der Lebensmittelversorgung, Implikationen des Schuldenmachens und Einsichten aus dem Studium historischer Rechnungsbücher.

Auch in dieser Ausgabe – wie gewohnt – ein Querschnitt durch unterschiedliche Fakultäten: So berichtet Professor Georg Rechenauer aus der klassischen Philologie über »Unschönes aus Hellas« und relativiert durch die Offenbarung der Schattenseiten das idealistisch verbrämte Bild der griechischen Antike. Ihr Interesse wecken dürften auch unsere Beiträge zu den unterschiedlichen Facetten der Natur- und Lebenswissenschaften. Über das »Leben und Sterben schwarzer Löcher«, ein Thema eng verknüpft mit dem Physiker Stephen Hawking, darüber wie »Sehen, Verstehen, Handeln« miteinander verknüpft sind und warum wir, 34 Jahre nachdem Rock Hudson seine AIDS-Erkrankung öffentlich gemacht hat, die Infektion zwar gut behandeln, aber nach wie vor nicht gegen HIV impfen können. Dies und weitere Beiträge laden Sie hoffentlich zur Lektüre ein.

Prof. Dr. Ralf Wagner
Redaktionsleitung

Inhalt

Europäische Metropolen – eine lange Geschichte 3

Jörg Oberste

Metropolität und Geschichtlichkeit 8

Arabella Cortese, Gregory Tucker

SPOTLIGHT

Auf Heller und Pfennig 13

Sebastian Pößniker

SPOTLIGHT

Metropolität und Mammon 14

Maria Weber

Die Bedeutung der Fora 16

Giulia Fioratto, Mercedes Och

INTERVIEW

Rom als Modell: Sible de Blaauw, Valentino Pace, Albert Dietl im Gespräch 22

Markus Löx

Mailand: Auf und Ab einer vormodernen Metropole 26

Markus Löx, A.-Claudio Schäfer

London auf dem Weg zur Metropole 32

Charlotte Neubert

Vom Leben und Sterben Schwarzer Löcher 36

Norbert Bodendorfer

Unschönes aus Hellas 40

Georg Rechenauer

Sehen, Verstehen, Handeln 45

Angelika Lingnau

SPOTLIGHT

Der Wolf und die Mikroben 49

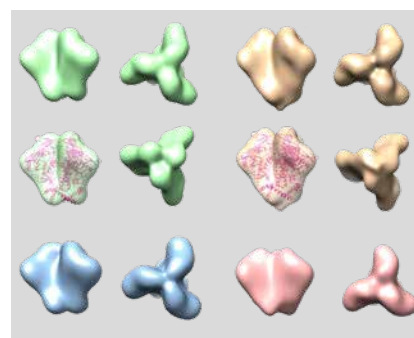
Erhard Strohm

35 Jahre HIV – Ist ein Ende der Pandemie in Sicht? 51

Benedikt Asbach, David Peterhoff, Ralf Wagner

Die Renaissance des Dorfs (in der Stadt) 59

Kristof Dascher



London auf dem Weg zur Metropole

Konstruktion städtischer Identität am Beispiel privater Schriftlichkeit Londoner Kaufleute (14. bis 16. Jahrhundert)

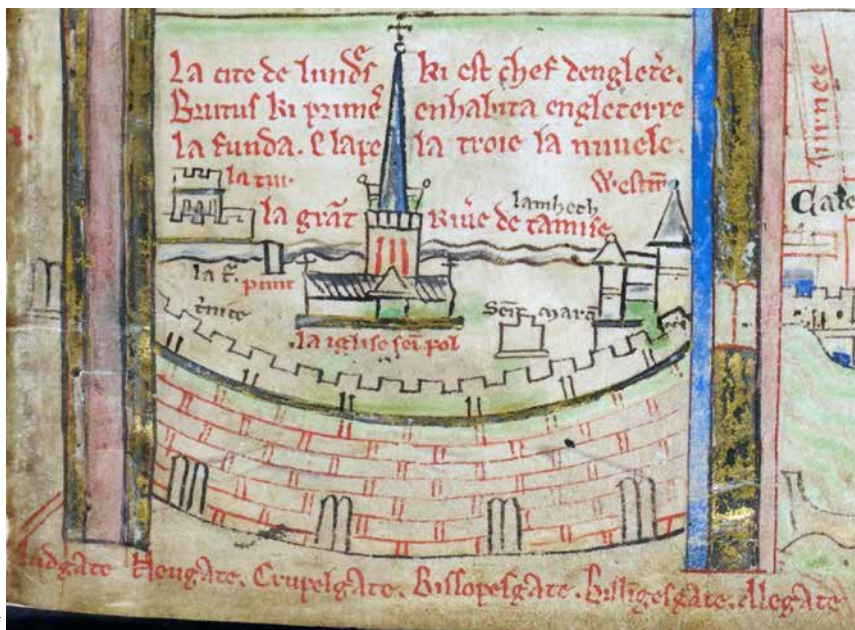
Charlotte Neubert

London zählt heute ohne Frage zu den Metropolen der Welt. 2016 lebten dort etwa 8,8 Millionen Menschen, 3,3 Millionen davon in den 13 Stadtbezirken von Inner-London. Damit ist London zu dieser Zeit die bevölkerungsreichste Stadt und – die äußeren Bezirke mit eingerechnet – die größte Metropolregion der Europäischen Union. Um 1500 lebten in der Stadt ungefähr 60 000, um 1600 200 000 Menschen. Im Vergleich mit anderen Städten des westlichen Europas hat London sich im Lauf dieser Jahrzehnte zu einer Metropole gewan-

delt und wird im Laufe des 18. Jahrhunderts zur Millionenstadt. Immigration, steigender Grad an Internationalisierung der Einwohnerschaft, Multilingualitat, die Ausdehnung des städtischen Raums und die damit einhergehende Suburbanisierung, Grad an sozialer Diversität, grostadspezifische Infrastruktur und die Bündelung wichtiger Funktionen an einem Ort (z. B. Stadt als politisches Zentrum, Sitz einer Universität etc.) sind Entwicklungen und Folgen des Wachstums Londons, einer Stadt auf dem Weg zur Metropole.

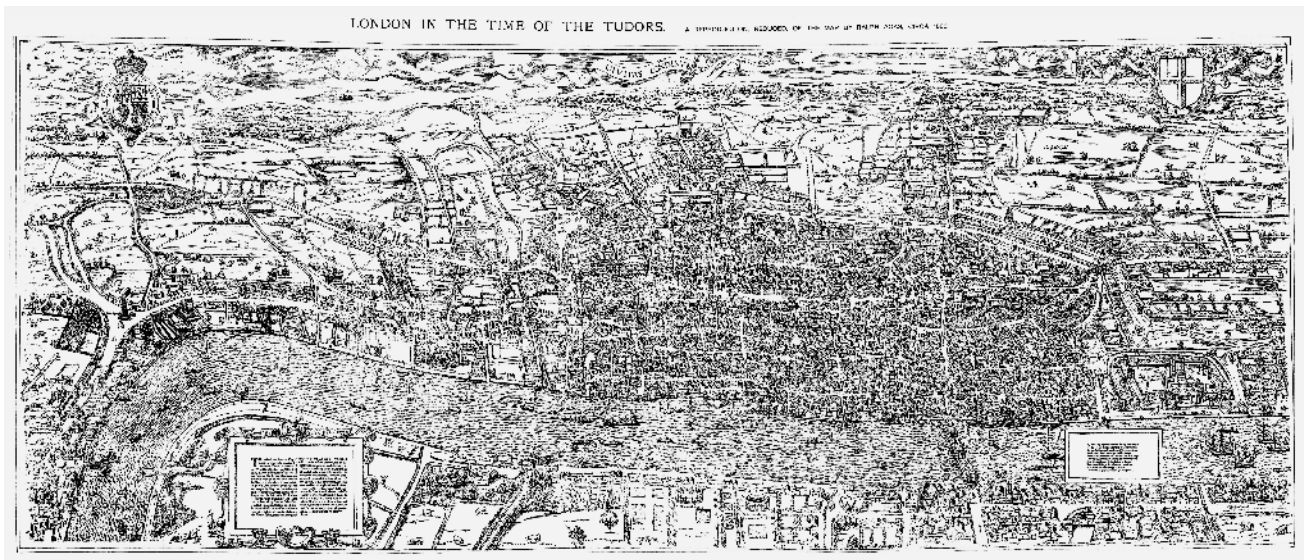
Diese Entwicklungen nahmen die Zeitgenossen seismographisch wahr. Dinge änderten sich, immer mehr Menschen zogen nach London, es herrschte ein Bauboom in allen Teilen der Stadt, der Stadtrand dehnte sich immer weiter aus, lange schon war man aus den römischen Mauern, die im 13. Jahrhundert noch die Gestalt der Stadt bestimmten, gewichen. [1] Neben den äußerlich wahrnehmbaren Veränderungen entsteht auch eine verstärkte Auseinandersetzung mit der eigenen Stadt und deren Geltung im Vergleich mit anderen zeitgleichen und historisch schon vergangenen städtischen Gemeinwesen. Diese »diskursive Konstruktion von Bedeutsamkeit« (siehe Artikel von Jörg Oberste, S. 3 ff.), lässt sich anhand der verschiedensten multimedialen Strategien der Londoner Bürger und der städtischen Verwaltung feststellen.

Dass die Stadt, ihre Repräsentanten, ihre Ehrwürdigkeit und Geschichte in unterschiedlicher Form wahrnehmbar waren, zeigt sich beispielsweise an der Sitzordnung des *electoral dinner* der Draper Company: Beim alljährlich Anfang August abgehaltenen Festessen, bei dem die neue Führungsebene der *livery company*, einer Art Gilde bzw. Berufsverband Londons, gewählt wurde, saßen nicht umsonst die hohen Räte und Stadtbeamte, die sonst nicht (aktiver) Teil der Gilde waren, am *high table*. Die Stadt wurde zu dieser Zeit nahezu oligarchisch von einigen reichen, gut vernetzten Kaufleuten und Handelsmannern regiert, weshalb die Etablierung und Pflege eines Netzwerkes mit diesen städtischen Persönlichkeiten für die ein-



Reproduktion: Charlotte Neubert

1 Eine der frühesten Stadtansichten Londons, ca. 1252, von Mönch, Chronist und Kartograph Matthew Paris. Die Karte zeigt London noch innerhalb der alten römischen Stadtmauern. Siehe zur Rezeption Matthew Paris im Spätmittelalter: Julia Boffey, *Manuscript and Print in London*, c. 1475–1530, S. 19 ff.



2 Agas Map, Civitas Londinum, ca. 1560. Die erste kartographischen Ansprüchen gerecht werdende, vollständige Stadtansicht Londons.

Quelle: Caroline M. Barron: London in the later Middle Ages. Government and People 1200–1500. Oxford University Press: Oxford, 2005, S. 181.

zelen *companies* zentral war und in der Sitzordnung zum Ausdruck kam: Die VIPs erhielten ein feineres Menü und bessere Sicht auf die performativen Einlagen des Abends.

Im Vergleich zu den Städten des Kontinents, vor allem dessen Zentrums, also zu deutschen, schweizerischen bzw. oberitalienischen Städten, fehlt für englische Städte und damit auch für London eine ihrem Rang angemessene Stadtgeschichtsschreibung (Krischer, 2011) und damit eines der wichtigsten Medien zur Konstruktion von Bedeutsamkeit. Diese Tatsache ist mit der unterschiedlichen politischen Situation zu erklären, da die kontinentalen Städte über mehr Selbstständigkeit und Freiheit bei der Verwaltung ihrer Gemeinwesen verfügten.

Das Narrativ der besonderen Stellung des Gemeinwesens wird anderweitig, in anderen Formen erzählt. Aufgrund der sich vom Kontinent unterscheidenden Situation ist die Identität der Bürger auch über andere Wege zu begreifen, wie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Pfarrkirche oder zu einem bestimmten Berufsverband. Im Falle Englands allerdings auch weniger über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Familie: Sogenannte Familien- oder Hausbücher, wie sie beispielsweise in Köln erhalten sind und die eigene Geschichte der Familie bzw. Tradition und *memoria* schaffende Praktiken, wie die Stiftung von Altären in der Pfarrkirche, dokumentieren, sind für den englischen Raum nicht erhalten.

Die für London erwähnten Versuche von Einbettung in einen identitätsstiften-

den Kontext sind entweder direkt oder indirekt mit der Stadt verknüpft. London ist der Raum, die Bühne, der Schauplatz dieser verschiedenen, sich überlappenden sozialen Praktiken. Die Stadt ist damit maßgeblicher Faktor für die Herausbildung von verschiedenartigen, teils konkurrierenden Interessen und Identitätskonstrukten.

Historischer Kontext und Überlieferungsgeschichte

Noch um das Jahr 1300 besteht die Einwohnerzahl Londons aus 80 000 bis 100 000 Menschen. Die Pestwellen des 14. Jahrhunderts dezimieren diese Zahl stark, was an Aufzeichnungen über leerstehende Gebäude, nicht vermietete Häuser und Wohnungen und der Vielzahl an Gärten festgestellt werden kann. Ende des 14. Jahrhunderts beginnt eine Erholungsphase, die durch nationalen und internationalen Zuzug dazu führt, dass um 1500 in London – wie schon eingangs erwähnt – circa 60 000 Menschen leben. [2] Weitere hundert Jahre später sind es 200 000. Damit ist London in kurzer Zeit zur Weltstadt und Metropole gewachsen.

Im Gegensatz zu anderen Städten Englands wohnten mehr Menschen in London und die Stadt verfügte über mehr Finanzkraft und Reichtum, aber »it was distinguished from them not only by size and volume: it developed [in the time span from 1300–1540] characteristics which were distinctive. London was different not only in scale, but also in kind«. (Barron, 2005).

Es gab einen Bürgermeister, den *mayor*, der gemeinsam mit den Stadträten, den sogenannten *aldermen* und mit dem aus etwa 150 bis 180 Bürgern bestehenden *common council* Stadtpolitik betrieb. Die *townsmen* Londons hatten die frühen Zugeständnisse in Form von Privilegien durch Wilhelm den Eroberer oder Eduard den Bekenner stets in der Erinnerung präsent gehalten und bis ins 13. Jahrhundert ihre Kompetenzbereiche in Bezug auf die so nah benachbarte, zentralisierte und starke Monarchie weiter ausgebaut.

Aufgrund der Größe und der Nähe zum Königtum ist ein großer Reichtum an Verwaltungsschriftstücken überliefert, obwohl vor allem die Aufzeichnungen des Stadtkämmerers verloren sind, weil sie im Great Fire von 1666 verbrannt sind. Stadtrechtliche Aufzeichnungen, viele Testamente und Gerichts- und Ratsbeschlüsse sind aber vollständig ab Beginn des 14. Jahrhunderts überliefert: zum Beispiel *Liber Horn* und *Liber Custumarum*, kompiliert durch Andrew Horn (1328), später das *Liber Albus*, so genannt wegen des weißen Ledereinbandes, zusammengestellt vom Stadtbeamten John Carpenter.

Die Zeit von 1300 bis 1540 spielte eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Stadt, vor allem in Bezug auf die bürgerliche Selbstverwaltung, was sich an der Vermehrung offiziöser Schriftquellen feststellen lässt. Gesetze werden elaborierter und Bürokratie nimmt zu. Generell kann von einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Stadt gesprochen werden, sei es im offiziösen oder privaten Bereich – Be-

reiche, zwischen denen es naturgemäß viele Schnittmengen gab. Bürger mit hohen Funktionen innerhalb der städtischen Verwaltung verfügten üblicherweise über mehr Lesefähigkeit und Möglichkeiten zum Schriftspracherwerb. Durch das Wachsen dieser Gruppe und den Wachstumsschub der Stadt generell wird die Frage nach Herkunft, Identität und Partizipation von immer größerer Wichtigkeit.

Obwohl es – wie schon erwähnt – trotz Londons Größe und schon herausragender Stellung als aufstrebende Handelsstadt und Metropole keine offiziöse Stadtgeschichtsschreibung gibt, existieren dennoch Texte, die sich durchaus mit der Geschichte der Stadt, mit zentralen Ereignissen wie Naturkatastrophen und Kronungsfeierlichkeiten befassen und sie in Kompilationsarbeiten privater Natur überliefern. Nicht vergleichbar mit den bekannten Beispielen der durch den Rat in Auftrag gegebenen Stadtgeschichten des Alten Reichs und der oberitalienischen Städte, gibt es dennoch einige Beispiele für die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte in London.

Die Chroniken der London merchants

Die *London merchants* verbinden in den in der Forschung meist unter dem Oberbegriff *London Chronicles* zusammengefassten hybriden Textformen chronikale, die nationale, aber besonders die Stadtgeschichte Londons betreffende Textelemente mit Testamenten, Gedichten, Urkunden- und Gesetzesabschriften. Die Texte waren damit hochgradig multifunktional und für den täglichen Gebrauch bestimmt. Den bürgerlichen Verfassern war also neben Gebrauchstexten für die Organisation des städtischen Alltags London selbst wichtig: London war Thema. Sie identifizieren sich mit ihrer Stadt und lassen sie maßgeblich Teil der eigenen persönlichen Identität werden. Die Identität der Akteure selbst bestimmt sich aber durch mehr, zum Beispiel durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten *company*, Zunft und Gilde oder Pfarrkirche oder durch bestimmte Interessen (hier können vor allem die in den Testamenten und Inventarlisten aufgenommenen Objekte materialgeschichtliche Hinweise auf die Person und ihr Leben geben).

Zum Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts hatte sich in London eine internationale Gruppe aus Kaufleuten so profiliert, dass sie die höchsten politischen Ämter besetzten und auch über private Netzwerke stadtpolitische Entscheidungen maßgeblich beeinflussen konnten. Jetzt, als die Mitbestimmung dieser Schicht in der städtischen Politik immer größer wurde, nahm auch eine Auseinandersetzung mit der Stadt und ihrer Geschichte immer mehr zu und zeigte sich im privaten Verfassen von Chroniken und Büchern mit chronikalen Elementen wie den *common place books*, die schon am Ende des 14. Jahrhunderts entstanden und im Laufe des 15. immer mehr zunahmen. Sie sind multifunktionale, kleinformige, für den privaten Gebrauch bestimmte Notizbücher.

Die Auseinandersetzung vollzieht sich nicht nur im Verfassen stadthistorischer Texte in Form privater Schriftlichkeit, sondern multimedial, von der Wahl und der Ausstattung der eigenen Begräbnisstätten bis zu Selbstdarstellungen in Form bildender Kunst. Dabei ist immer die bewusst in Szene gesetzte Beziehung zwischen Person und Stadt zentral (zum Beispiel Kaufmannsportrat mit ins Bild integrierten Briefen, die den Betrachter auf den Ort London verweisen; vgl. Porträt des Marco Barbarigo, ca. 1450).

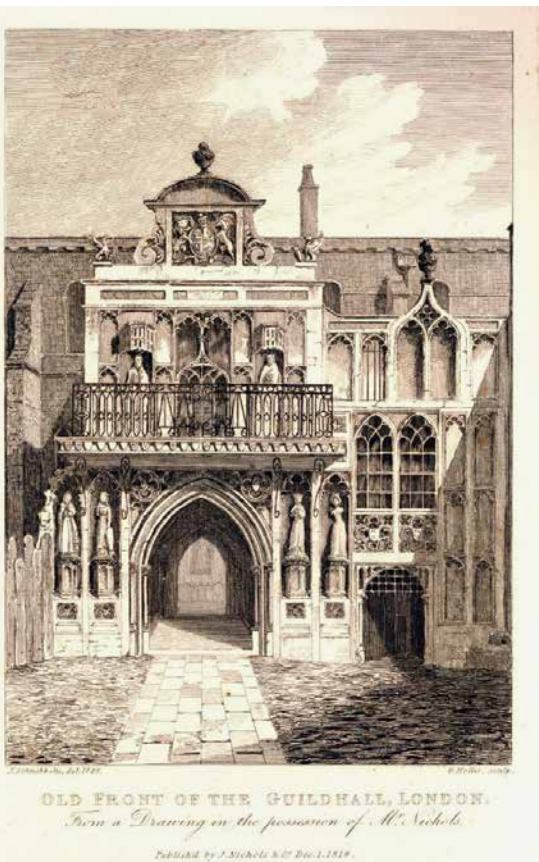
Die städtische Schicht der Kaufleute wächst, wie auch ihr Selbstbewusstsein, gewisse Räume und Zuständigkeitsbereiche einzunehmen, was sich in diversen Bautätigkeiten in der Stadt (wie dem Bau von Handelsdependancen, Zunahme am Bau der Hallen für einzelne Vereinigungen) niederschlägt. [3] Diese Vereinigungen wiederum werden differenzierter und übernehmen mehr Funktionen innerhalb der Stadt wie karitative Aufgaben, zum Beispiel das Armenhaus der Schneidergilde.

Für dieses Promotionsprojekt im Rahmen des Graduiertenkollegs sind neben diesen Reprsentationsstrategien aber vor allem die privaten, chronikalen Texte, die in vielen Teilen ähnliche Schwerpunkte setzen, wichtig. Sie deuten auf einen »common sense of identity« (McLaren, 2002) hin. Die Bürger nahmen sich selbst als diejenigen wahr, die die Stadt überhaupt erst ausmachten.

Mythologischer Ursprung: Gegründet von einem Flüchtlings aus Troja

Ein besonderes Beispiel privater Schriftlichkeit, das in Tiefe und Ausführlichkeit über die eher kürzeren *London Chronicles* hinausgeht, ist die in London entstandene Chronik des Robert Fabyans, die *Concordance of Storeys*. Sie fällt aus dem Rahmen, obwohl der Text auch viele Merkmale mit den anonymen *Chronicles* teilt und teils auf den gleichen Quellen aufbaut. Fabyan genügte es nicht, sich nur mit der Geschichte Londons zu beschäftigen, sondern er stellte als ersten Teil eine parallel erzählte Geschichte Englands und Frankreichs voran. Daher ist der erste Teil auch noch nach den Regierungsjahren der Könige, der zweite nach denen der amtierenden Bürgermeister gezählt: »Now, for as moche [as much] as we be comyn to the tyme that offycers were chosen and charged with the rule of the cytie of London, it is necessary that here we do shewe [see, examine] what offycers they were [...] the names of all offycers, as wele as [...] mayres [mayors], and shryues [sheriff].«

Er geht auch im weiteren Verlauf in dieser Detailtreue auf die Verwaltungsstruktur Londons ein und kommt – wie die anderen Beispiele – auf den Gründungsmythos zu sprechen: Brutus, der Gründer Großbritannien und Londons, flieht aus Troja, strandet an der Küste Afrikas und bittet Diana um Rat, die ihm im Traum – im Text als lateinischer Einschub – Großbritannien



3 Zeichnung der Guildhall von Jacob Schneckelie (1760–1792) von ca. 1785.

Reproduziert von Caroline M. Barron: *The Medieval Guildhall of London*. Corporation of London, London: 1974, Anhang Bildtafel 7.

als neue Heimat und Zukunft empfiehlt. Im weiteren Verlauf wird diese *translatio imperii* dann noch auf London eingegrenzt: »when Brute had deuyded [divided] this Ile of Brytayne [...] after most concordance of wryters, he dyed; and was enteryd or buried at Troynouant or London.«

Der Verfasser beruft sich auf die Autorität vorhergehender Chronisten, um dem Rezipienten zu signalisieren, dass es durchaus gerechtfertigt ist, den vermittelten Informationen Glauben zu schenken und ihnen den Status von allgemein anerkanntem Wissen zuzuerkennen. London und Troja werden als Toponyme simultan gebraucht, stehen nebeneinander und sich in nichts nach. *Troynouant* ist zudem die französische Schreibweise des Worts, was zum einen an die Intention, englische und französische Geschichte verknüpft wiederzugeben, erinnern soll, zum anderen aber auch generell an die Multilingualität des Textes heranführt. Robert Fabyan wechselt ständig zwischen Englisch, Französisch und Latein.

Die Tatsache, dass er noch die Handschrift als ersten Druck miterlebte, deutet stark darauf hin, dass sein Buch Erfolg hatte und gern gelesen wurde. Er starb 1513 und war zu Lebzeiten ein erfolgreicher Kaufmann im Textilgeschäft. Er war Mitglied der Draper's Company und in der Stadtverwaltung aktiv und damit eine der oben beschriebenen Persönlichkeiten der immer wichtiger werdenden Gruppe der Kaufleute in London. Er besaß mit großer Wahrscheinlichkeit eine Vielzahl an Büchern, unter anderem die *Schedelsche Weltchronik* und die *Grand Chronique de France*. Er rezipierte viele derselben Quellen wie die *London Chronicles* und ist sicherlich in die Gruppe der literarisch und stadthistorisch interessierten Kaufmänner einzureihen. Allerdings hat er seine Chronik so angelegt, dass sie abgesehen von Einschüben französischer Balladen und lateinischer Versdichtungen keine hybride Textform darstellt.

Sowohl Fabyans Chronik als auch die *Chronicles* und *Commonplace Books* beziehen sich mehrfach auf den Herkunftsmythos Englands, besonders Londons, und füllen damit eine Lücke, die von offizieller Seite der Stadt nie gefüllt wurde: Die Konstruktion einer städtischen Identität in Form von verschriftlichter Erzählung der eigenen Vergangenheit.

»Their lack of dignified past required that one be invented, as legitimation and guarantee of de facto economic prosperity and force.« (Keene, 2004) Gerade gegen Ende des 14., noch mehr aber im 15. und 16. Jahrhundert werden die Metropolisierungsschübe Londons in jeder Weise ersichtlich: Immigration, Erschließung neuer Stadtviertel, mehr Handel und Wohlstand trotz immer schwelender Konflikte mit dem nahen Königtum führen zu einem neuen Erlebnis der Stadt und der Suche nach einem eigenen Platz in diesem Gemeinwesen. Die Einbindung in die Stadtverwaltung, ein politisches Amt oder eine Gilde genügt nicht, um den Bedarf an Zugehörigkeit zu decken. Das hier kurz vorgestellte Beispiel privater Schriftlichkeit zeugt von einem intensiven Wunsch nach Tradierung, Legitimierung und Geltung. Um dieses Vakuum zu füllen, griff man auf Wissensspeicher des 11. und 12. Jahrhunderts, wie auf die Chronik des Geoffrey von Monmouth und die Hagiografie des Fitzstephen, zurück. Hier konnte man die erwähnten Ursprungsmythen nachlesen und sich einer besonderen Stellung und eines hohen Rangs vergewissern:

»Among the noble cities of the world that fame celebrates, the City of London of the Kingdom of the English is the one seat that pours out its fame more widely, sends to farther lands its wealth and trade, lifts its head higher than the rest. It is happy in the healthiness of its air, in the Christian religion, in the strength of its defences, the nature of its site, the honour of its citizens ...« (Aus der Einleitung zu Fitzstephen's *Vita Sancti Thomae*, spätes 12. Jahrhundert)

Literatur

Caroline M. Barron: *London in the later Middle Ages. Government and People 1200 – 1500*. Oxford University Press: Oxford, 2005.

Caroline M. Barron (Ed.), Anne F. Sutton (Ed.): *The Medieval Merchant 2012: Proceedings of the 2012 Harlaxton Symposium (Harlaxton Medieval Studies No. 24)*. Paul Watkins Publishing: Donington, 2014.

Julia Boffey: *Manuscript and Print in London, c. 1475–1530*. Chicago University Press: Chicago, 2012.

Derek Keene: *Metropolitan comparisons: London as a city-state*. In: *Historical Research* Bd. 77 (2004). S. 459–480.

Mary-Rose McLaren: *The London chronicles of the fifteenth century. A revolution in English writing; with an annotated edition of Bradford, West Yorkshire archives MS 32D86/42*. Woodbridge, Eng. / Rochester, N.Y.: Boydell and Brewer, 2002.



Foto © privat

Charlotte Neubert studierte von 2008/09 bis 2015 an der Universität Regensburg Germanistik, Geschichte, Latein und Deutsch als Fremdsprache. Sie schloss das Studium mit dem B.A. und Staatsexamen in den Fächern Geschichte und Deutsch ab. Danach war sie wissenschaftliche Hilfskraft bei Prof. Dr. Jörg Oberste. Seit April 2017 ist sie Mitarbeiterin am DFG-Graduiertenkolleg »Metropolität in der Vormoderne« und arbeitet zu Identitätskonstruktionen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen London.